

## Tugendkleider (II.)

**Eingang.** Der Verfasser knüpft an den letzten Punkt des vorhergehenden Briefes an, wo er die Freundlichkeit erklärt hat; er muntert nochmals zu dieser Tugend auf.

### Ausführung.

6. *Kleid: Mitleiden.* Worin es besteht; er entwickelt die Grundsätze, nach welchen diese Tugend geübt werden soll.
7. *Kleid: Freigebigkeit.* Sie geht aus der Liebe hervor und wird erworben durch die Betrachtung des Lebens Christi und des heiligsten Altarssakramentes; sie hilft dem Nächsten in geistlichen und leiblichen Nöten und wird durch große Gnaden belohnt.
8. *Kleid: Starkmut.* Diese Tugend stärkt uns, auf dem Tugendweg auszuharren, kräftigt die göttlichen Tugenden und erhält den Gebetseifer.
9. *Kleid: Bescheidenheit.* Sie lenkt das ganze religiöse Leben, damit es nicht durch ein Zuviel noch durch ein Zuwenig von der richtigen Tugendlinie abirre. An diese Führerin halte man sich bei den Betrachtungen, bei äußern Strengheiten, ja, sie ist überall nützlich.
10. *Kleid: Keuschheit.* Ohne sie ist kein Wohlgefallen Gottes. Darum ist das Herz und jeder Sinn sorgfältig zu bewachen. Ihr Lohn ist vertraute Freundschaft mit Gott.

**Schluß.** Väterliche Aufmunterung zum Tugendringen, ansonst kann die Seele keinen Frieden finden. Der Lohn für die beharrliche Seele ist die Einladung zur himmlischen Hochzeit.

### Eingang

Meinen allersüßesten Jesus wünsche ich Euch jederzeit zuvor!

Ich lebe der frohen Hoffnung, Ihr werdet durch mein letztes Schreiben die fünf schönen Gewänder empfangen haben. Eja, es sind jene Kleider, womit jede andächtige Gottesbraut soll geziert sein, so sie Gott zu gefallen, im geistlichen Leben zu wachsen und ihr Herz mit Tugend zu schmücken begehrt. Das fünfte Tugendgewand war die Freundlichkeit, wodurch man sich gegen jedermann liebenswürdig erweisen soll, sonderlich gegen seinesgleichen; denn nicht ohne Grund sagt der hl. Prophet David: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder und Schwestern einhellig und andächtig miteinander leben!<sup>1</sup>“ Wo die Liebe, da Gott<sup>2</sup>. Und wo Uneinigkeit, da ist die Höll'. Darum soll sich die Mutter gegen die Schwestern und die Schwestern gegen die Mutter in allem freundlich erzeigen, wenn sie ein ruhiges Herz überkommen und ihrem Schöpfer gefallen wollen. Es folgt nun die Beschreibung des 6. Tugendkleides.

### Sechstes Kleid: Mitleiden

Diese Tugend entspringt der Freundlichkeit und besteht darin, daß wir uns angewöhnen, mit jedem Leidenden ein innerliches, an-

<sup>1</sup> Ps 132, 1. — <sup>2</sup> So singt die Kirche am Gründonnerstag bei der liturgischen Fußwaschung.

mutiges Erbarmen zu haben, besonders mit dem gekreuzigten Bräutigam Jesus, der unsertwegen einen so schmerzlichen Tod erlitten<sup>3</sup>. Durch solches Mitleiden zwingt der Mensch gleichsam sein Herz, daß es nichts Böses von seinem Nächsten denkt<sup>4</sup>. Selbst wenn es etwas wahrnimmt, was ihm nach seinem Dafürhalten nicht recht ist, so legt er es möglichst gut aus und urteilt über seinen Nächsten mit wohlwollendem Sinn. Auch wenn ihm selbst etwas Böses widerfährt, nimmt er's zum besten auf. Sieht er den Nächsten irren, so hat er vielmehr Mitleiden mit ihm<sup>5</sup> und macht darob sein Herz nicht schwer und bitter<sup>6</sup>, denn dies würde ihm zur Liebe Gottes hinderlich sein.

Willst du diese Tugend des aufrichtigen Mitleidens erlangen, so mache dir zum Grundsatz: alles wie möglich gütig auszulegen. Dann betrachte oft das bittere Leiden und Sterben Christi. Erwäge aber nicht nur obenhin den äußern Verlauf der Passion<sup>7</sup>, sondern versenke dich in die Größe der Leidenspein, die Christus empfunden. Sein Schmerz überstieg weit den unsrigen; denn Er hatte einen viel zarteren Leib, und als Gott wußte Er, daß trotz Seines Leidens sich gar wenige Menschen bekehren, und Er sah auch voraus, daß gar viele geistlichen und weltlichen Standes Ihm nur nachlässig nachfolgen und sogar durch ihre Sünden Seine Wunden erneuern werden. Auch Seine inbrünstige Liebe zu uns und Sein Bewußtsein, daß Er unschuldig in den Tod gehen müsse, vermehrten Seine Qualen<sup>8</sup>.

Ja, wie groß war Seine Liebe zu uns! Obwohl er wußte, daß Er andere Menschen hätte erschaffen können, die Ihn mehr geliebt hätten; obwohl Er wußte, daß Er unser gar nicht bedurfte; so verließ Er doch, von großer Liebe entzündet, die rechte Hand Seines himmlischen Vaters und stieg vom Himmel mit all dessen Freuden und kam zu uns in dieses Jammertal. Hier wollte Er unsertwegen soviel leiden und unter Qual und Schmerz zwischen zwei Mördern am Stamme des heiligen Kreuzes sterben.

Solche tiefe Betrachtungen erfüllen das Herz mit Erbarmen und wecken anfrichtiges Mitleiden für geprüfte Mitmenschen. Von diesem Mitleiden aufgeweicht, wird der Mensch die Gebrechen seines eigenen erfrorenen Herzens beweinen und für Lebende und Verstorbene, für Fromme und Böse erbarmendes Verständnis finden, kurz: er wird ein mitleidiges Herz überkommen.

<sup>3</sup> S. Bonav. De gradibus virtutum c. 16. — <sup>4</sup> 1 Kor 13, 5 „Die Liebe denkt nichts Böses.“ — <sup>5</sup> S. Bonaventura: „Siehst du an ihnen (Mitbrüdern) einen Fehler, den man nicht entschuldigen kann, so bemitleide sie.“ XXV. Memor. n. 6. — <sup>6</sup> 1 Kor 13, 5 „Die Liebe läßt sich nicht verbittern.“ — <sup>7</sup> Der Anfänger im geistlichen Leben wird mehr das Äußere betrachten; der Fortgeschrittene fühlt sich aber angeregt, in das Innenleben Jesu einzudringen. De Ponti. — <sup>8</sup> Der Verfasser folgt treu den Fürsten der Scholastiker, und

## Siebentes Kleid: Freigebigkeit

Die Freigebigkeit oder Mildtätigkeit ist nichts anderes als die Liebe selbst<sup>9</sup>. Denn wenn man sich eine Weile im Mitleiden geübt, so wird das Herz so von Liebe entzündet, daß es sich mit Gutestun nicht ersättigen kann. Ein solches Herz wird von den Geisteslehrern<sup>10</sup> als ein freigebiges Herz gepriesen. Man wird von solch mildtätiger Liebe entzündet, indem man die Geheimnisse des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi betrachtet; dann entbrennt die Sehnsucht, dem geliebten Herrn in allem nachzufolgen.

Christi Leiden betrachtend, versenke dich vor allem in jene unaussprechliche Liebe, die unsern Herrn und Heiland bewogen, daß Er all diese Marter unsertwegen erlitten. So wird das menschliche Herz von Liebe bewegt und gedrängt, Ihm für jede seiner Marter zu danken und wiederum etwas zu leiden. Auch durch die Betrachtung des allerheiligsten Sakramentes wird diese Tugend erlangt; denn in diesem wunderbaren Geheimnis teilt sich Jesus uns so gnädiglich mit, daß Er Sich Selbst uns als Speise und Trank hingibt. Wer dies recht betrachtet, wie sollte er nicht in der Gottesliebe zunehmen und entzündet werden! Denn unser lieber Herr bezeugt uns in diesem Sakramente nicht nur Sein Mitleiden, sondern Er begehrt auch, in uns zu gasten und zu wohnen. O unaussprechliche Liebe, wer könnte solch große Beweise der Liebe erfahren und nicht dadurch ein sanftmütiges und freigebiges Herz überkommen! Ein Herz, das immer heißer brennt von Begierde, Gutes zu tun!

---

zwar nicht nur in der Lehre über die Leidensgröße Christi, sondern auch in deren Begründung. S. Thom. 3. 46 a. 6; S. Bonav. III Sent. I, d. 16 a. 1, q. 2.

<sup>9</sup> S. Thomas zählt die Freigebigkeit, als Mildtätigkeit und Barmherzigkeit aufgefaßt, zur Liebe, sonst im strengen Sinne des Wortes zur Gerechtigkeit. 2, 2 q. 117 a. 5. S. Bonaventura lehrt aber ohne weitere Einschränkung: „Die Freigebigkeit stammt aus der Liebe“. I. Sent. d. 45. a. q. 1; III. Sent. d. 27 a. q. 1, 5. Er faßt die Freigebigkeit aber im weiteren Sinne als helfende, schenkende Liebe, wie auch P. Ludwig in diesem Abschnitt.

<sup>10</sup> Wer diese Geisteslehrer sind, auf die sich P. Ludwig beruft, können wir ziemlich sicher bestimmen: die Fürsten der Scholastik, der hl. Bonaventura und der hl. Thomas. Nachdem das Tridentinum der Scholastik neues Ansehen verliehen hatte (sess. V Cap. II), bekannten sich die Kapuziner in den Constitutionen von 1577 amtlich zur scholastischen Theologie. Begreiflich, denn sie standen ja in den vordersten Reihen der kirchlichen Reformkreise. Besonders in der Mailänder-Provinz wurde mit besonderem Eifer die scholastische Theologie gepflegt, vor allem unter Führung des hl. Bonaventura (P. Ilarino da Milano, OMCap. Biblioteca dei Frati Minori Cappuccini di Lombardia. Firenze 1937 XXX s.). Und gerade aus dieser blühenden Provinz stammten die Lektoren, zu deren Füßen P. Ludwig saß, als er sich in Luzern 1584—86 den theologischen Studien widmete. Es waren P. Alexius del Bene und P. Angelus Visconti: die ersten Lektoren unserer Provinz. Die Bemerkungen möchten auf das scholastische Gedankengut hinweisen, das P. Ludwig in seine Briefe aufgenommen.

Wer Brot ißt und Wein trinkt, verändert Brot und Wein in sein Fleisch und Blut, das dadurch Gedeihen und Wachstum empfängt. In der eucharistischen Speise aber verhält es sich ganz anders: die empfangene Gottesspeise verwandelt sich nicht in unsere Substanz, sondern wir werden in die große Speise verwandelt<sup>11</sup>; wir werden dadurch ganz göttlich und in Gott verwandelt<sup>12</sup>. Gott aber ist ein milder und freigebiger Gott: Er schenkt ja uns nicht nur das Seinige, sondern Sich Selbst. Wenn wir nun diesen freigebigen Gott empfangen, dann werden wir Ihm in Seiner göttlichen Freigebigkeit etwas ähnlich<sup>13</sup>. Nach Seinem Beispiel werden wir bereit und geneigt, nicht allein alle zeitlichen Freuden und Dinge hinzugeben, sondern uns selber. In Gott werden wir so ergeben und gelassen, daß wir nichts mehr darnach fragen, wie immer es uns ergehen mag, und was immer Gotteswille mit uns tut.

Durch solche Freigebigkeit wird der Mensch recht arm im Geiste. Und dann scheint ihm all seine Freigebigkeit um so geringer, je mehr er um Gottes Willen tut. Auf der einen Seite betrachtet er nämlich die göttliche Freigebigkeit, Güte und Milde: das bewegt ihn, all sein Beten und Wirken, all sein Tun und Können Gott aufzuopfern. Auf der andern Seite sieht er die geistliche und zeitliche Not des Nächsten, sonderlich seiner Mitbrüder und Mitschwester; dann ergreift ihn ein tiefes Mitleiden mit ihnen. Kann er ihnen mit Rat oder Tat zu Hilfe eilen, dann versäumt er die Gelegenheit hiezu nicht. Wenn er aber nicht helfen kann, dann beginnt er, Gott anzuflehen, daß er Seine milde Hand auf tue und allen zu Hilfe komme.

Diese Tugend zieret den Menschen vor dem Angesichte Gottes und der Menschen schöner als alle andern; sie erobert alle Herzen und gewinnt die Geneigtheit aller. Dadurch erlangt man nach außen eine friedliche Ruhe, die von niemand gestört wird, und so kann man das Herz ruhiger zu Gott erheben. Diese Tugend haben alle Heiligen erlangt, sonderlich die hl. Elisabeth, die sich nicht ersättigen konnte, in den Spitälern den Aussätzigen mit freigebigem Herzen zu dienen. Der hl. seraphische Vater Franziskus gab darum oft seine

<sup>11</sup> „Dieses Sakrament wird nicht in unsere Substanz verwandelt, sondern wir werden in seine Natur umgewandelt.“ Röm. Katechismus P. II c. 4 p. 39.

<sup>12</sup> „Die Väter verknüpfen gerade mit der Kommunion gern ihre bekannte Vergöttlichungslehre: Gott wurde in der Inkarnation Mensch und geht in der Kommunion in den Menschen ein, damit der Mensch Gott werde“, Bartmann II. 342; S. Thom. Opusc. 57 (4. Lesung am Fronleichnamfest).

<sup>13</sup> Es ist ein überaus feiner und theologisch tief begründeter Gedanke, wenn P. Ludwig die Freigebigkeit und werktätige, hilfereite Nächstenliebe als eine besondere Gnadenwirkung der hl. Kommunion betont. Hl. Schrift, Väter und Scholastiker preisen die Eucharistie als ein Sakrament der Liebe, der Einigung und Verbrüderung. Vergleiche Nicolussi, Die Wirkungen der heiligen Eucharistie. Bozen (1918) S. 48—58; Catech. Trid. de Euch. n. 15.

Kleider vom Leibe weg<sup>14</sup> und konnte sich im Gebete nicht ersättigen, für die Armen zu bitten.

Diese Tugend macht einen selig; wer nämlich sie besitzt, kann nicht ablassen, die Werke der Barmherzigkeit zu üben, was ein sicheres Zeichen der Liebe Gottes ist und ein rechtes Mittel, alle andern Tugenden von Gott zu erlangen.

#### Achtes Kleid: Starkmut<sup>15</sup>

Diese Tugend besteht darin, daß eine andächtige Seele nicht träge und nachlässig wird, nachdem sie gut begonnen<sup>16</sup>. Der böse Feind macht aber allzeit zu den guten Werken verdrießlich. Dann glaubt sie, nichts zustande bringen zu können, letztlich verzweifelt sie an sich selbst und bleibt in den angefangenen Werken stecken. Darum muß ein geistlicher Mensch die Tugend des Starkmutes gleichsam als Sporn gebrauchen, um sich selbst anzutreiben. So wird er nicht erlahmen, Christus dem Herrn und allen Heiligen nachzufolgen, und wünscht und begehrt nichts anderes, als ihnen in allem ähnlich zu werden. Durch diese Tugend macht der Mensch sein Herz bereit, von Gott ganze Schätze der Gnaden zu empfangen. Diese Tugend bewirkt auch ein ruhiges Gewissen, das von jeglicher Bitterkeit frei ist.

Durch diese Tugend gelangt man zu einem solch festen Glauben, daß man unerschütterlich alles glaubt, was die Kirche zu glauben vorstellt. Dieser lebendige Glaube war es ja, durch den die Heiligen so große Gnaden empfangen und Wunderzeichen getan. Durch diese Tugend kommt man zu einer solch unwandelbaren Hoffnung auf Gott, seinen Schöpfer, daß weder Glück noch Unglück ihn davon abwendig zu machen vermag. Weil er aber wohl weiß, daß niemand das ewige Leben zu erlangen hoffen darf, es sei denn, daß er das Gute tue und das Böse meide<sup>17</sup>, stärkt ihn diese Tugend, lieber zu sterben als Gott zu erzürnen und spornt ihn unablässig zum Guten an<sup>18</sup>.

<sup>14</sup> Beispiele, wo der hl. Franziskus Kleider von seinem Leibe wegschenkte, haben seine ersten Biographen in erstaunlicher Zahl aufgezeichnet: Thom. Cel. II. n. 8, 86, 88, 90, 92, 196; Thom. Cel. I 76, 75.

<sup>15</sup> Das Original hat den Ausdruck „Tapferkeit“, so wird auch gewöhnlich das lateinische Wort „Fortitudo“ übersetzt. — <sup>16</sup> Der Verfasser behandelt hier den Starkmut besonders als jene sittliche Kraft, die Festigkeit verleiht, um im Guten, trotz Schwierigkeiten, auszuharren. S. Thomas nennt mit Aristoteles „firmiter et immobiliter operari“ (2, 2 q. 123 a. 2 Resp.) ein besonderes Kennzeichen des Starkmutes. Ebenso S. Bonaventura: „Es gehört zum Wesen des Starkmutes, mit unwandelbarer Festigkeit zu wirken, inmitten von Schwierigkeiten“ (impermutabiliter operari in adversis. III). Sent. d. 33 a. unicus q. 5. — <sup>17</sup> „Wende dich vom Bösen und tue das Gute“ Ps 36, 27.

<sup>18</sup> Es war damals nicht unaktuell, die Lehre von der Notwendigkeit und Nützlichkeit der guten Werke zu betonen. Haben doch die Neuerer jenes Jahrhunderts den allein-

Durch diese Tugend erlangt der Mensch die Liebe Gottes, weil sie ihn allzeit drängt zu Gott zu seufzen. Dann wird der Mensch durch lange Übung so in der Liebe Gottes entzündet, daß er allzeit mit Gott redet, Ihn immer vor Augen hat und sich mit Ihm, seinem himmlischen Bräutigam, freundlich vereinigt.

Durch solche Tugend kam der hl. Einsiedler Agapitus<sup>19</sup> dazu, daß er sich nicht ersättigen konnte, mit Gott zu reden, und je mehr er mit Gott redete, desto größer wurde sein Gebetseifer. Selbst wenn er mit jemand sprach, konnte ihn doch niemand dazu bringen, auch nur einen Augenblick seines Schöpfers zu vergessen, sondern er blieb stetsfort in seinem Innern mit Gott vereinigt. In dieser Übung wurde er nie nachlässig, sondern vielmehr nahm seine Begierde, bei Gott zu weilen, stetig zu.

Vom heiligen Mönch Polychronius<sup>20</sup> erzählt die Geschichte, daß er allzeit sein Herz zu Gott erhoben hatte, sich immer mit göttlichen Dingen beschäftigte und allzeit seinen Blick auf den himmlischen Bräutigam gerichtet hielt. Wenn er mit jemand redete, so sprach er nur von himmlischen Dingen. Als er einst gebeten wurde, er solle wegen seines hohen Alters einen Diener bei sich haben, damit ihm nichts zustoße — er wohnte nämlich in einer Wüste — so war er damit einverstanden; er nahm darum zwei Mönche zu sich. Als diese aber sahen, wie der alte Mann bei Tag und Nacht nichts anderes tat als mit Gott reden, liefen sie ihm bei Nacht und Nebel davon. Man stellte den Greis darob zur Rede und fragte, warum er sie nicht habe schlafen lassen. Der Altvater entschuldigte sich: „Sie tun mir unrecht, ich habe ihnen allezeit geboten schlafen zu gehen“. Die zwei guten Mönchlein erwiderten aber: „Es ist wohl wahr: er hat uns schlafen gehen heißen. Aber wie könnten wir schlafen, wenn dieser kranke Mann Tag und Nacht betet, und wir? wir sind so jung und wollten schlafen“.

O wer wollte durch dieses Beispiel nicht bewogen werden, sich zu einem tapferen Herzen zu ermannen und selbst unmögliche Dinge zu wagen? Wer solchen Starkmut erwerben will, betrachte eifrig Christi Leiden und das Leben der Heiligen. So oft du dich morgens erhebst,

---

seligmachenden Fiduzialglauben verkündet, der vom Konzil von Trient feierlich verworfen wurde. Denz.-Bannw. 809.

<sup>19</sup> Mit den folgenden Beispielen legt der Verfasser überaus praktisch dar, daß Starkmut als innere Kraft einer jeden Tugend innewohnen muß, um sie beharrlich und vollkommen zu üben. S. Thomas 1. c. a. 3 Resp. — Dieser Einsiedler Agapit war ein Mönch der frühchristlichen Zeit, vergl. Heribertus Rosweidus, *Vitæ Patrum oder Leben der Väter*, 3. Bd. 390. — <sup>20</sup> Ein nordsyrischer oder mesopotamischer Aszet aus dem 4. oder 5. Jahrhundert, erwähnt vom syrischen Bischof Theodoret (um 444), vergl. Heribertus Rosweidus, *De vita et verbis Seniorum*, Antwerpen 1615, S. 840.

denke: Du hast noch nie etwas Gutes getan und hast nur noch diesen Tag zu leben<sup>21</sup>, wohlan, spute dich, diesen Tag Gutes zu wirken. So wird der Mensch ein starkmütiges Herz erlangen, so daß kein Wind der Unbeständigkeit ihn erschüttern kann, von der rechten Bahn abzuweichen; er wird in allem Guten verharren, und so wird er am Ende gekrönt werden, weil eben nicht die Wankelmütigen, sondern nur die bis zum Ende Beharrlichen<sup>22</sup> die himmlische Krone davontragen.

### Neuntes Kleid: Bescheidenheit

Die rechte Bescheidenheit bezieht sich nicht allein auf zeitliche Dinge, sondern vor allem auf geistliche<sup>23</sup>. Begehrt nicht mehr zu wissen, als was notwendig ist<sup>24</sup>. Gar listig ist der böse Feind. Wenn er sieht, daß jemand sich zur Betrachtung oder einer andern geistlichen Übung begibt, so verleitet er oft zu Übertreibungen. Z. B. stachelt er die Wißbegierde nach allzu hohen Dingen<sup>25</sup>. Auf solche Weise schadet man sich und macht sich zum Betrachten unfähig, ja, man könnte sogar den gesunden Verstand einbüßen. Wie notwendig darum, das Kleid der Bescheidenheit zu tragen und stets den Mittelweg zu wählen, indem man weder zuviel noch zuwenig unternimmt, auch in geistlichen Dingen<sup>26</sup>.

Der Böse hingegen — ich wiederhole — ficht den Menschen oftmals an, fürwitzig in Glaubensgeheimnisse einzudringen. Und wenn man diese nicht begreifen kann, wird man traurig, fängt an zu zweifeln und verscherzt so die Gunst des himmlischen Bräutigams. Statt des innern Trostes erntet man dann die Unruhe des Herzens,

<sup>21</sup> Wir werden hier an das Wort des hl. Vaters Franziskus erinnert, das er am Ende seines Lebens zu seinen Brüdern oft zu sagen pflegte: „Fangen wir an, dem Herrn, unserm Gott zu dienen; denn bisher sind wir nur wenig vorangeschritten.“ S. Bonav. Leg. I. c. 14.

<sup>22</sup> Mt 10, 22 — <sup>23</sup> Unter Bescheidenheit versteht hier der Verfasser nicht das schlichte, eingezogene, demütige Auftreten und Benehmen, sondern er faßt sie auf im weitern Sinne als die Tugend des Maßhaltens, nach S. Thomas 2, 2 q. 160, a. 2 (virtus moderativa). S. Bonaventura: „Bescheiden ist, wer im Reden und Handeln Maß bewahrt.“ Sup. Reg. n. 9.

<sup>24</sup> S. Thomas kommt im Zusammenhang mit der Bescheidenheit auf die unregelte Wißbegierde (curiositas) zu sprechen und betrachtet sie als einen Fehler gegen die Bescheidenheit. 2, 2 q. 160 a. 2 Resp.; q. 167 a. 1 et 2.

<sup>25</sup> Vergleiche Nachfolge Christi III. 58. Kap. „Daß man allzu hohe Dinge und die verborgenen Gerichte Gottes nicht erforschen soll.“ Mit Ernst mahnt der Verfasser, wie schon im 3. Briefe, vor Übertreibungen im geistlichen Leben, vor jener aszetischen und mystischen Überstiegenheit, die die apostolische Mahnung „sapere ad sobrietatem“ (Röm 12, 3) vergift. — <sup>26</sup> P. Ludwig lehnt sich eng an S. Bonaventura an, der von der Bescheidenheit lehrt: „Sie bewahrt uns bei all unserm Tun und Lassen vor dem Zuwenig und dem Zuviel“ „Facit cultum et motum et omnem nostram occupationem ultra defectum et citra excessum sistere“ Centiloq. p. 3 s. 42. Vergl. Super Regulam n. 9.

die einen schließlich ins größte Elend stürzen kann<sup>27</sup>. Darum muß man dieses Kleid der Bescheidenheit wohl anlegen, das heißt: man muß in allen Dingen sich bescheiden und das Zuwenig und das Zuviel sorglich meiden. Allzeit das rechte Maß und die rechte Mitte!

In den Betrachtungen z. B. darf man nicht zuwenig tun, indem man träge und nachlässig wird, aber auch nicht zuviel, indem man über sein Können hinausgeht<sup>28</sup>. Selbst in Glaubenssachen darf man nicht weder zu wenig noch zu viel wissen: zuviel, indem man die Geheimnisse begreifen will. Wenn dir, o andächtige Seele, fürwitzige Gedanken oder gar Zweifel aufsteigen, dann leg sogleich das Kleid der Bescheidenheit an, frage dich: was hat in dir solche Gedanken hervorgerufen? War es eitler Vorwitz, so bezeichne dich mit dem heiligen Kreuz und bedenke, solche Gedanken stammen vom bösen Feinde, der dir das Herz schwer machen will. Dann verdemütige dich vor deinem Schöpfer und bete: „Ich glaube, Herr, alles, was die katholische Kirche glaubt, auch wenn ich es nicht verstehen kann.“

Bescheidenheit und geistliche Nüchternheit ist auch in äußern Übungen, im Fasten und Geißelung zu beobachten. Auch hier gilt der Grundsatz: nicht zuviel, nicht zuwenig! Ferne sei es, durch Fasten und Geißeln seinen Leib so hart zu kasteien, daß man krank und für leibliche und geistliche Arbeiten ungeschickt wird. Aber auch zuwenig darf man hierin nicht tun, so daß der Leib geil und gegen den Geist unbotmäßig wird. Bußübungen sind wie eine Arznei zu gebrauchen, die man anwendet, wenn es die Not erheischt<sup>29</sup>. Empfindet zum Beispiel jemand, daß sein Fleisch mutwillig sich regt und zur Sünde reizen möchte, dann geh er mit solchen Übungen tapfer dahinter, bis das begierliche Fleisch gezügelt ist. Wenn das Fleisch zahm und gebändigt ist, dann gebrauche solche Maßregeln nur in bescheidener Weise und hüte dich vor jeder Übertreibung<sup>30</sup>.

<sup>27</sup> Das große Unheil, das die unregelte Wissensbegierde anrichten kann, deutet der hl. Thomas mit den wenigen, aber inhaltsschweren Worten an: „Durch sie stürzen gar leicht die Menschen in Irrtümer.“ 2. 2 q. 167, a. 1.

<sup>28</sup> Darin sieht auch S. Thomas das Fehlerhafte der Neugierde, daß „sich einer über das Maß seiner Kräfte um die Kenntnis der Wahrheit abmüht“ 2. 2 q. 167, a. 1. Resp.

<sup>29</sup> S. Thomas: „Eine Arznei gibt man erst, wenn jemand krank ist“ „non enim datur medicina nisi infirmis“ 3 q. 1 a. 5.

<sup>30</sup> In dieser Lehre über die äußere Buße kommt vollkommen die franziskanische Auffassung zum Ausdruck, die bei aller Strenge den Geist der evangelischen Milde betont. Der Seraphische Lehrer sah in der innern Losschälung und Opferbereitschaft das Ziel der Ascese, und die Bußwerke betrachtete er nur als Mittel dazu, die aber nicht nach feststehenden Normen angewandt, sondern nach Umständen bemessen werden. („juxta quod opportunitas exigit et recta ratio dicitat“, S. Bonav. De reg. animæ, n. 8; Grünewald, Franziskanische Mystik, S. 73).

Im Alten Testamente wollte Gott kein Opfer annehmen, es sei denn daß es mit Salz bestreut war<sup>31</sup>. Dadurch wollte Er anzeigen, daß Ihm äußere Abtötungen nur gefallen, wenn sie mit Maß und Bescheidenheit geübt werden. Was glaubt Ihr, warum haben die Heiden die Nüchternheit dargestellt, wie sie einen Zaun in den Händen festhält? Wollten sie dadurch nicht die Lehre geben, daß man die Begierden wie ein wildes Pferd hinter den Zäunen halten, aber dabei weder zuviel noch zuwenig tun solle?

Wer diese Tugend vollkommen erlangen will, muß die Anlagen seines Geistes und Leibes gar wohl kennen, damit er sie nach Gebühr behandeln kann. Dann bete allzeit zu Gott, Er möge dich regieren und erleuchten, stets das rechte Maß zu treffen.

Die Bescheidenheit ist für alle Dinge dienlich, für Arbeit und Gebet, sie ist nützlich beim Almosengeben und beim Regieren, um eben überall die Mitte zu finden und sich vor dem Zuviel und dem Zuwenig zu bewahren.

### Zehntes Kleid: Keuschheit<sup>32</sup>

Das letzte Tugendkleid ist ein gar schöner, schneeweißer Mantel, womit der ganze Leib eingehüllt sein muß: die Reinheit des Leibes und des Gemütes. Denn ach, wie ist es möglich, daß eine unreine Seele Gott ihrem Schöpfer gefallen könnte? Wie kann jemand in der Gnade Gottes leben, wenn er nicht ein keusches Herz hat? Gott ist ein reiner Gott, ein Geist ohne jegliche Befleckung. Vor nichts flieht er so sehr, als vor der Unreinigkeit. Und wie könnte eine Braut ihrem Bräutigam gefallen<sup>33</sup>, wenn sie ihm nicht Treue hält? Wie kann eine Ordensperson, die Keuschheit gelobt hat, Gott gefallen, wenn ihr Herz befleckt ist? So wenig ein großer Herr in einem schmutzigen Stall wohnt, so wenig weilt Gott in einem unlautern Herzen<sup>34</sup>.

Ach, eine geistliche Person ist eine Wohnung des Hl. Geistes<sup>35</sup>, ein Thron Salomons<sup>36</sup>, eine geweihte Kirche; darum muß die gott-

<sup>31</sup> „Alle Speiseopfer, die du darbringst, sollst du mit Salz würzen, und sollst das Salz des Bundes deines Gottes nicht vergessen bei deinen Speiseopfern. Bei all deinen Opfern sollst du Salz darbringen“. Lev 2, 13. Vergl. Mc 9, 48.

<sup>32</sup> Wenn P. Ludwig unmittelbar nach der Bescheidenheit auf die Tugend der Keuschheit zu sprechen kommt, so folgt er hierin dem Aquinaten, der die beiden Tugenden der Bescheidenheit und der Keuschheit der Kardinaltugend der Mäßigkeit unterordnet. 2, 2 q. 143 a. unic.; q. 160 a. 1. — <sup>33</sup> 1 Kor 7, 32 „Der Ehelose ist um das besorgt, was des Herrn ist, wie er Gott gefallen möge.“

<sup>34</sup> Das Original hat den kräftigen Text: „Also wenig ein großer Herr in einem unsaubern Schweinestall wohnt, also wenig wohnt Er in einem unsaubern Herzen.“ Wir denken an das Wort Christi: „Werfet eure Perlen nicht den Schweinen vor.“ Mt 7, 6.

<sup>35</sup> Kor 6, 19. — <sup>36</sup> „König Salomon ließ einen großen Thron von Elfenbein errichten und überzog ihn mit glänzendem Gold, und zwei Löwen standen neben den Arm-

geweihte Person gar wohl acht geben, diese Wohnstatt nicht zu besudeln. Sie bewahre zarte Schamhaftigkeit im Hören, Sehen und im ganzen Benehmen. Sie halte gewissenhaft alles ferne, was zur Sünde reizen könnte. In all ihren Handlungen fliehe sie alles, was immer nachher böse Gedanken wecken und das Herz beunruhigen könnte. Dadurch wird auch das Herz beschwert, sich mit himmlischen Dingen zu beschäftigen<sup>37</sup>.

Sollten nun einem böse Gedanken oder Begierden einfallen, mögen sie nun vom bösen Feinde oder der eigenen verderbten Natur stammen, so schließe sogleich die Türe deines Herzens und wehre ihnen den Eintritt mit starkmütigem Widerstand und erhebe das Herz zu Gott. So werden solche Versuchungen dir zum Verdienst, du wirst noch inniger mit Gott vereinigt und erwirbst dir einst eine himmlische Krone, und jetzt schon empfängst du neue Kraft auf den Tugendweg.

Die Tugend der Reinheit regiert alle äußeren Sinne und verschließt sie allem Bösen und Gefährlichen: sie warnt, sinnliche Freundschaften anzuknüpfen, sowohl mit weltlichen als auch mit geistlichen Personen. Derlei Freundschaften können leicht ein Hindernis auf dem Wege Gottes werden<sup>38</sup>. Zarte Reinheit bringt den Menschen so weit, daß er weder in zeitlichen noch geistlichen Übungen selbstsüchtig eine Ergötzlichkeit sucht, sondern hält das Herz so rein und frei, daß er ganz leicht, mit der ganzen Kraft seines Willens und Wohlgefallens sich mit Gott vereinigen kann<sup>39</sup>.

Es kann nicht ausgesprochen werden, welche Lieblichkeit, welches Vergnügen solch reiner Mensch innerlich empfindet, und wie freundlich sich Gott gegen ihn erzeigt. Es redet keine Braut so traulich mit ihrem Bräutigam, wie Gott mit einer solchen Seele<sup>40</sup>.

---

lehnen, und kleine Löwen standen auf den sechs Stufen zu beiden Seiten.“ 3 Kg 10, 18—20; 2 Chr 9, 17—19. — <sup>37</sup> Darin sieht P. Ludwig das Ziel der gelobten Keuschheit. Sie soll die Seele bereiten zum ungeteilten Hingegebensein an Gott. Vergl. S. Bonaventura XXV Memor. n. 22. — <sup>38</sup> S. Bonaventura: „Alle besonders und zu herzlichen Unterhaltungen, Freundschaften und Vertraulichkeiten fliehe.“ XXV Memor. 20.

<sup>39</sup> Unter Keuschheit versteht hier der Verfasser die Reinheit und Reinigung von jeder sinnlichen, selbstlichen Ergötzlichkeit, jene makellose Reinheit und Heiligkeit, welche der hl. Bonaventura im Soliloquium als Vorbedingung und Vorstufe zur vollen Vereinigung mit Gott betont: Entfernung der Sünden und Entblößung von jeder ungeordneten Anhänglichkeit an sich und andere Geschöpfe. Soliloq. c. 2, n. 16. Vergl. XXV Memor. 22. Diese Reinheit nennt S. Thomas „die geistige Keuschheit“. 2, 2 q. 151 a. 2.

<sup>40</sup> Der Verfasser bricht jäh ab; denn er hat die Seele bis zum Glück der mystischen Vereinigung geführt. Auf dieses Ziel waren bis jetzt alle seine Belehrungen hingeeordnet. In dieser Zielrichtung finden wir eine echt bonaventurianische-franziskanische Linie. Mit glücklichem Griff läßt P. Ludwig durch die Keuschheit den langen Reinigungs- und Erleuchtungsweg abschließen. Denn als vollständige Entblößung von allem Irdischen und als makellose Heiligkeit aufgefaßt, hat sie das Ziel beider Wege erreicht und steht nun an der Pforte der mystischen Vereinigung. Vergl. S. Bonav. 2 Coll. in Hex.

Das sind die 10 Gewänder, womit Ihr Euch nach den zehn Bädern bekleiden sollt, jene Tugendkleider, ohne die niemand zu einem geistlichen Leben kommen kann. Anfänglich wird Euch das Ringen nach diesen Tugenden etwas schwer ankommen, aber durch tägliche Übung wird es leicht. Und wer sich darin getreu übt, verkostet im Herzen so große Freude, daß er sie um die ganze Welt nicht eintauschen wollte. Ich denke alle Tage, was für eine schreckliche Hölle es sein muß, wenn jemand ein unruhiges Herz hat<sup>41</sup> Und wohin führt ein solch friedloses Herz? Nicht nur zu immer neuer Unruhe, sondern wohl noch zur ewigen Verdammnis. Wenn ihr aber Euch in diesen Tugenden ein wenig übet, so werdet Ihr erfahren, welch große Süßigkeit darin verborgen ist. Selbst um die ganze Welt würdet Ihr sie Euch nicht nehmen lassen.

Wohlan! Gott hat Euch aus der Welt gerufen und Euch in das irdische Paradies des Ordensstandes versetzt. Darum solltet Ihr tun, was Eure Pflicht.

Und wenn Ihr Euch auf dem Tugendweg ernstlich bemühet, so werdet Ihr einmal mit den fünf klugen Jungfrauen die liebliche Stimme Eures himmlischen Bräutigams vernehmen<sup>42</sup>, so da sagen wird: „Komm, du meine schönste Tochter, komm, du geliebte Schwester<sup>43</sup>, komm aus dem Elend, komm aus dem Jammertal, komm zu Mir zur ewigen Hochzeit. Komm, ich will dir die ewige Krone geben, komm und bleib in Meinem Schloß, in Meinem Gemach, in Meiner Freude<sup>44</sup>.“ Dazu ver helfe mir und Euch der himmlische Bräutigam. Amen.

Gegeben zu Appenzell an St. Pauli Bekehrung<sup>45</sup>. Wollte Gott, daß auch wir uns also bekehrten. Anno 1590.

F. Ludwig aus Sachsen.

---

<sup>41</sup> Unter einem unruhigen Herzen verstanden die mittelalterlichen Mystiker ein solches, worin die Leidenschaften noch nicht zur Ruhe gekommen, und das darum den Frieden der mit Gott vereinigten Seele nicht genießt. S. Thomas 1, 2 q. 70 a. 3 Resp.; 2, 2 q. 20 a. ad 3 (pax vera non potest esse, nisi in bonis et bonorum); Dion. Cart. In 1. Petri 1, 2.

<sup>42</sup> Mt 25, 6. — <sup>43</sup> Mt 12, 50 „Wer immer den Willen meines Vaters tut, ist mir Bruder, Schwester und Mutter.“ — <sup>44</sup> Vergl. Hl 2, 13; 4, 9; Geh Off 2, 10; Mt 21. 23.

<sup>45</sup> 25. Januar.